Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **3 (1834)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag
No. 1.

den 4. Jänner
1834.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

„Der Herr ist nahe. Habt keine Besorgniß, sondern in allen Dingen lasset in Gebet und Flehen, mit Danksagung, eure Bitten bei Gott kund werden. Und der Friede Gottes, der über allen Begriff gehet, beschirme eure Herzen und Gedanken durch Christum Jesum.“ Der heilige Paulus an die Philipper 4, 6–7.

Das neue Jahr.

1.

Schon steh'n dem neuen Jahr die Pforten offen,
Doch ist der große Schauplatz selbst noch leer;
Allein es wird das Herz von Furcht und Hoffen
Bis in die tiefsten Gänge ernst und schwer
In mannigfachem Widerstreit betroffen;
Was da war, eilet ohne Wiederkehr
Stets ferner ab zu immer blassern Schatten;
Was kommen wird, wer könnte das errathen?

2.

Noch tritt Vergangenheit mit ernsten Mienen
Zum Abschied vor das sinnende Gemüth,
Und spricht: Auf ewig nehm' ich jetzt von hinnen
So manche Blume, die dir hold erblüht;
Doch wird dein Sinn auch fürder nicht mehr innen,
Was heiß und schwer wie Feuer in ihm glüht;
Denn sieh, ich trockne lindernd tausend Thränen
Und löse von dem Herzen tausend Sehnen.

3.

D'rauf spricht die Gegenwart: Was jetzt vergangen,
Sei ewig der Vergessenheit geweiht!
Nicht ziemt es sich, demjen'gen nachzuhangen,
Was eitler Schein nur ohne Wesenheit.
Das große Werk von neuem anzufangen,
Das ist's allein, was sicherlich gedeiht.
Drum mußt du dich aus dem Vergang'nen flüchten,
Und deinen Sinn auf das, was ewig, richten.

4.

Die Zukunft endlich ruft: Aus Himmelsweiten
Naht dir ein schönes Loos im Purpurglanz;
Erlischen muß der Elemente Streiten;
Wer steht im Streit, ergreift den Siegeskranz.
Doch denkst du dieses Loos dir zu bereiten,
O Mensch! so gib dich mir allein und ganz;
Denn auch die Gegenwart muß bald zerstäuben,
Die Zukunft nur wird ewig jung dir bleiben.

5.

O möge doch, was leer, ein Schein und Schatten,
Nur immer in den Wellen untergeh'n,
Auf daß des Großen und des Schönen Saaten
So freier nur von Hüllen aufersteh'n!
Nur laßt uns an dem Wahren nicht ermatten!
Noch wirst du seinen Tag sich röthen seh'n,
Noch werden wir in jenem Land uns finden,
Wo keine Dinge altern oder schwinden.

Schreiben des heiligen Vaters Gregor XVI. an Karl Rudolph, Fürstbischof von Chur und St. Gallen. *)

Ehrwürdiger Bruder!
Heil und apostolischer Segen!

Kaum vermögen Wir den Schmerz in Worte zu fassen, den Wir bei Deinem unterm 4. Juni letzthin an Uns gerichteten Schreiben empfunden haben. — Zwar waren Uns weder die Neuerungen verborgen, welche gewisse unkluge und verblendete Geistliche Deines Bisthums gegen die bestehende Kirchendisziplin in jenen Gegenden unternommen und die Konvente, welche sie zu diesem Zwecke selbst gegen Dein Verbot abgehalten haben; noch die irrigen und verderblichen Lehren, welche der Priester Alois Fuchs in seiner Predigt, die er vorerst an das Volk hielt, nachher noch vermehrt durch den Druck bekannt machte, vorgetragen und vertheidiget hat, und die Parteinahme, welche für benannten Priester und seine schlechte Sache das Landkapitel Utznach, dessen Mitglied er ist, offen und ungescheut ergriff; all das Bittere war Uns schon von einer andern Seite her zur Kenntniß gebracht worden.

Auf die Meinung aber, die Wir Uns einmal von der Kraft und Wirksamkeit Deiner Hirtensorgfalt gebildet haben, und die in der That sehr groß ist, mit bestem Grund gestützt und zugleich für gewiß erachtend, es werde in einer so wichtigen Sache bei Dir weder an Eifer noch an Fleiß etwas mangeln, hofften Wir immer, Du werdest es leicht bewirken, daß der unglückliche Priester und seine Begünstiger und Anhänger, zu bessern Grundsätzen zurückkehrend, ihre Irrthümer schlechterdings verwerfen, den Geist schädlicher Neuerung völlig ablegen und Deiner rechtmäßigen Autorität fürderhin freiwillig sich unterwerfen würden.

Mit Unwillen aber und großer Betrübniß haben Wir Uns überzeugen müssen, daß Unsere Hoffnung vergebens gewesen. Denn in Deinem mehrerwähnten Schreiben hast Du Uns förmlich angezeigt, daß der Priester Alois Fuchs den väterlichen Ermahnungen, womit Du ihn auf den rechten Weg zurückzuführen suchtest, nicht nur keine Folge geleistet habe, so daß Du zufolge schwerer Amtspflicht genöthiget warst, seine falschen und verderblichen Lehren durch ein offenes Dekret zu verdammen und ihn selber, kraft Deiner bischöfl. Autorität, auf eine von den heil. Kanones vorgeschriebene Weise zu bestrafen; sondern daß sowohl dieser Priester als das Kapitel Utznach sich erkühnten, von Deinem Urtheil weg an ein durchaus unrechtmäßiges und uneigentliches Gericht zu appelliren, und daß sie durch Handlungen sowohl als durch Verbreitung neuer Schriften die Sache so weit getrieben haben, daß Du nicht länger anstehen zu müssen für gut gefunden, sondern im eifrigen Streben, immer weiter um sich greifende, die Reinheit des Glaubens und die Heiligkeit der Kirchenzucht bedrohende Uebel abzuwenden, das ganze Geschäft an Uns einzuleiten und darüber das höchste Urtheil Unserer apostolischen Autorität von Uns verlangen zu müssen glaubtest. —

Diesem Rathe folgend, hast Du, ehrwürdiger Bruder! fürwahr nur das gethan, was der Primat der Ehre und Gewalt, der den römischen Päpsten von Gott verliehen ist, fordert, und was die allgemeine Disziplin der Kirche sowohl als eine immerwährende Uebung bestimmt. — Denn in der That beweist allerwärts die Kirchengeschichte hinlänglich, daß man seit den ersten Jahrhunderten wichtigere Angelegenheiten, worunter vorzugsweise jene zu zählen sind, welche den Glauben, die Disziplin, die ächte Regierung und den Zustand der Kirche betreffen, an den apostolischen Stuhl einzuleiten gewohnt war; und um die ältern, sehr zuverläßigen, Denkmäler zu übergehen, führen Wir nur das herrliche Zeugniß an, welches in spätern Zeiten der gallikanische Klerus diesem heil. Stuhle gegeben hat; denn dieser schrieb an Innozens X., Unsern Vorfahren, und begann seine Zuschrift mit den Worten: „Es ist eine „feierliche Sitte der Kirche, wichtigere Angelegenheiten (ma„jores causæ) an den apostolischen Stuhl einzuleiten, welche „fortwährend beizubehalten der niemals wankende Glaube „des heil. Petrus mit Recht fordert.“

Wir nun, die Wir, nach dem Willen Gottes ohne Unser Verdienst erhoben auf den heil. Stuhl Petri, aufgestellt zum Mittelpunkte der katholischen Einheit, über das Heil der Heerde des Herrn allen Ernstes zu wachen und mit aller Mühe und Sorgfalt dahin zu trachten haben, daß die heilige Hinterlage des Glaubens von allen boshaften Unternehmungen der Feinde der Religion wohlbewahrt und unversehrt erhalten, und daß nichts der allgemeinen Disziplin der Kirche oder ihrer göttlichen Einrichtung Widerstreitendes eingeführt werde, beloben hiermit nicht allein Deine Hirtensorge und Standhaftigkeit, womit Du, ehrwürdiger Bruder, den verwegenen Versuchen des Priesters Alois Fuchs und seiner Begünstiger Dich widersetzet hast, und genehmigen und billigen Deine ganze Handlungsweise in diesem Geschäfte; sondern Wir verleihen auch dem, was Du zur Verhinderung und Bestrafung der in den Irrthum verharrenden Hartnäckigkeit dieses Priesters unternommen und verordnet hast, die Kraft Unseres apostolischen Ansehens.

Wir behalten Uns übrigens vor, nach Abschluß des Untersuches über die von Fuchs herausgegebene Schrift

*) Der Einsender dieses merkwürdigen Aktenstücks macht die Bemerkung: „Ich halte für nothwendig, das Breve des heiligen Vaters an unsern sel. Fürstbischof in der Angelegenheit des Hrn. Fuchs durch die Schweiz. Kirchenzeitung bekannt zu machen, weil unsere liberalen Zeitungen, welche über die Auffindung desselben unter den Papieren des Hingeschiedenen so Vieles zu glossiren wußten, dasselbe wahrscheinlich eben so wenig mitzutheilen gesinnt sind, als die Protestation des apostolischen Nuntius.“

und mehrere andere dieser Art, welchen Wir erfahrnen Gottesgelehrten übertragen haben und in eigener Person noch vornehmen werden, Unser höchstes Urtheil, welches Du von Uns verlangst, über dessen Lehren sowohl als über andere dergleichen auszusprechen. Obwohl eine längere Untersuchung kaum nöthig ist, damit jene Lehren auch noch durch Unser und des heiligen Stuhles Urtheil verurtheilt werden, da sie ihre Falschheit und Verwerflichkeit von selbst schon kund geben.

Je glühender übrigens der Eifer ist, der Dich für das Wohl der Religion und Deiner Dir anvertrauten Heerde erfüllt, und je größer Deine Achtung gegen Uns und diesen apostolischen Stuhl ist, um so zutrauungsvoller ermahnen Wir Dich, daß Du, an dem so wohl Begonnenen festhaltend, nicht nachlassest, den Kampf des Herrn tapfer zu kämpfen gegen jene unglücklichen Söhne der katholischen Kirche, die sich nicht schämen, vom Schooße der geliebtesten Mutter abzuirren und Falsches gegen sie zu reden. — Wir beweinen diese unglücklich verblendeten Menschen, geben aber die Hoffnung nicht völlig auf, sie werden, von den Gewissensbissen endlich erschüttert und von der Stimme Gottes, die in ihren Herzen zu warnen nicht abläßt, gerührt, zu guter Frucht zurückkehren und sich bestreben, sobald als möglich den Schaden wieder gut zu machen, welchen sie durch ihr böses Beispiel dem Volke und dem übrigen Klerus Deines Bisthums angethan haben. — Und Wir hoffen zuversichtlich, Du werdest, Ehrwürdiger Bruder! dafür alle Mühe und allen Fleiß verwenden. —

Zugleich können Wir hier nicht anders, als Dich ermahnen, daß Du in Betracht der Hartnäckigkeit und des bösen Willens dieser Männer, Ehrw. Bruder! Dich durch ihre Bestrebungen nicht bewegen lassest, eine Diözesansynode zu berufen, sondern daß Du selbe auf eine gelegene Zeit verschiebest. - Denn was durch das Gesetz der Kirche heilsam und weise ist festgesetzt worden, könnte des gegenwärtigen Zustandes der Dinge und Personen wegen gerade zum Schaden und zum Anlaß größern Aufruhrs verkehrt werden. — Aus gleichen Gründen halten Wir es nicht für gut, daß Du unter solchen Umständen ihren Wünschen um Einführung eines neuen, allen jenen Kirchen gemeinsamen Rituals Dich bereitwillig erzeigest. — Was Wir in dieser Sache zu thun für gut erachten und zugleich angelegentlich wünschen, ist, daß du jene Ordnung und jenes Ritual dort einzuführen bedacht seiest, welches unsere römische Kirche, die Lehrerin aller übrigen, gebraucht. Solltest Du aber das nicht für heilsam erachten, so wollen Wir, daß jenes Ritual und jene Ordnung beobachtet werde, welche bisanhin im Bisthum in Uebung war, und daß nichts Neues, wenigstens ohne unsere Vorberathung, eingeführt werde.

Im vollen Zutrauen zu Deinem Eifer in Erfüllung dieser Unserer Weisungen und Räthe ertheilen Wir Dir,

Ehrw. Bruder! und Deiner gläubigen Heerde in aller Liebe den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei Maria Major, den 24. Juni 1833, im dritten Unseres Papstthums.

Gregorius P. P. XVI. Mpr.

Abbe de la Mennais.

Wir haben (Seite 697 des vorigen Jahrganges) bereits jenes Schreiben vom 4. August 1833 mitgetheilt, durch welches der berühmte Abbe de la Mennais sich und seine Freunde gegen jene Beschuldigungen zu rechtfertigen suchte, die der hl. Vater hinsichtlich ihres Benehmens und ihrer Grundsätze in einem Breve an den Bischof von Toulouse ausgesprochen hatte. Diese Rechtfertigung ward vom heil. Vater nicht genügend befunden und unterm 5. Okt. an den Bischof von Rennes, durch welchen Herr de la Mennais sein Schreiben eingesandt hatte, ein neues Breve erlassen. In demselben klagt der Vater der Christenheit: Herr de la Mennais habe in einem durch das Journal de la Haye No. 16 bekannt gemachten Briefe und neuerdings in seiner Schrift: „Der polnische Pilger“ eine Hinneigung zu den Ansichten des “Avenir“ an den Tag gelegt, aber weder schriftlich noch durch den Druck etwas bekannt werden lassen, woraus deutlich hervorgehe, daß die Beschuldigungen ungegründet seien; seine Erklärung: „für„derhin den Fragen, welche die Kirche und die Sache der „Religion betreffen, ganz fremd bleiben zu wollen“, zeige deutlich, daß er sich dem Urtheile und den Lehren des römischen Stuhles, vor dessen Autorität er die größte Ehrfurcht zu haben bekenne, noch nicht vollkommen gefügt habe.

„Indessen, Wir bekennen es mit Freude“ (so schließt das Breve), hegen wir doch das Vertrauen und gibt Uns doch wieder Hoffnung das Versprechen und die Versicherung, die uns la Mennais im gleichen Schreiben gibt, er sei bereit, all dasjenige offen und gewissenhaft zu bekennen, was Uns von seinem kindlichen Gehorsam vollends werde überzeugen können. Er verlangt deßhalb, man möchte ihm die Ausdrücke an die Hand geben, in welchen er diese seine Absicht am besten ausdrücken könne. Auf diese Forderung antworten Wir nichts anderes, als daß er betheure, er wolle einzig und unbedingt der in Unserm Hirtenbriefe ausgesprochenen Lehre anhangen, (in welchem gewiß keine neue Lehren geboten werden — um mit Unserm heiligen Vorgänger Innozenz I. zu reden, — sondern was durch die Tradition der Apostel und Väter gelehrt wurde), und daß er nichts derselben Zuwiderlaufendes schreiben oder vertheidigen wolle.“

„Wenn er solches bezeugt und durch die That beweist, so ist Unsere Freude vollständig: denn Wir hoffen, doch einmal jeden Stein des Anstoßes aus dem Hause Israel

entfernt zu sehen und die Freude erleben zu können, daß Alle in Eintracht nach jener Weisheit weise seien, welche aus Gott ist. Wir fordern Sie deßhalb, Ehrwürdiger Bruder! bei Ihrer Gewissenhaftigkeit, Gottesfurcht und bei Ihrem Glauben auf, daß Sie alle Ihre Klugheit, Kenntniß, Einfluß und Ansehen aufbieten, auf daß Unsere Wünsche bald den glücklichsten Erfolg haben. Sie beauftragen Wir somit, daß Sie diesem Unserm geliebten Sohne Unsere Zuneigung zu ihm erklären. Bereit, wie Wir sind, ihn mit solch väterlicher Liebe zu umarmen, erwarten Wir auch von ihm den angenehmsten Trost, daß er, freudig folgend der Stimme eines liebevollen Vaters, Andern zum Muster werde, nur das groß- und starkmüthig zu glauben, wodurch der katholische Glaube, die Heiligkeit der Sitten und die Erhaltung der allgemeinen Ordnung von Tag zu Tag glücklicher mag bewahret und gefördert werden."

„Mag er nicht vergessen, daß es ihm zum größten Lobe gereicht, das Beispiel von Männern zu befolgen, welche, ausgezeichnet durch ihre Heiligkeit, Gelehrsamkeit und Würde, sobald sie erkannten, daß sie etwas gelehrt haben, was unwahr oder unrichtig war, nach der Mahnung des Petrus Damianus zum Lehrstuhle Petri eilten, sich belehren zu lassen, wohl wissend, wie der heil. Leo der Große bezeugt, daß die römischen Päpste ihnen die Gnade einer väterlichen Liebe zuwenden und ihnen ihre Liebe nicht versagen werden, wenn sie auch erst auf eine der katholischen Wahrheit gemäße Erklärung harren."

„Indessen bitten Wir in demüthigem und unablässigem Gebete den Vater des Lichtes, und rufen dazu auch den Beistand der heiligsten Jungfrau, Mutter Gottes, Leiterin und Lehrerin aller Menschen, an, daß Ihre Worte Kraft von oben erhalten und wir uns Glück wünschen mögen zu einer so großen Freude, die Uns und der Kirche zu Theil geworden. Damit dieß alles nach Wunsch glücklich von Statten gehen möge, ertheilen Wir Ihnen, Ehrwürdiger Bruder! Unsern Apostolischen Segen."

Nach Mittheilung dieses Breves an Abbe de la Mennais erließ derselbe folgendes Schreiben an Se. Heiligkeit Gregor XVI.: „Paris, den 5. Nov. 1833."

„Heiligster Vater! Es bedarf immer nur eines einzigen Wortes von Ew. Heiligkeit, nicht blos um Ihr in Allem zu gehorchen, was die Religion befiehlt, sondern auch Derselben in Allem nach Gefallen zu handeln, was das Gewissen erlaubt. Somit erkläre ich, weil der Hirtenbrief Ew. Heiligkeit vom 15. August 1832 über verschiedenartige Gegenstände sich verbreitet, Einiges, was die Lehre, Anderes, was die Regierung angeht, Folgendes:"

1) In wie fern derselbe nach dem Ausdrucke Innozenz I. die apostolische Tradition ausspricht, welche, da sie nichts anderes ist als die Offenbarung selbst, welche sich fortwährend und untrüglich in der Kirche ausspricht, die von ihren Kindern einen vollständigen und gänzlichen Glauben fordert, hange ich demselben einzig und gänzlich an, und glaube mich verpflichtet, wie jeder Katholik, nichts zu schreiben oder zu billigen, was demselben entgegen ist."
2) „In wie fern er verschiedene Punkte der Verwaltung und Kirchendisziplin bestimmt und ordnet, unterwerfe ich mich demselben ebenfalls ohne Rückhalt."

„Damit aber beim gegenwärtigen Zustand der Geister, besonders in Frankreich, nicht leidenschaftliche und böswillige Menschen der Erklärung, welche ich Ew. Heiligkeit zu Füssen lege, falsche Auslegungen unterschieben können, welche unter andern Folgerungen, welchen ich begegnen will und muß, meine Redlichkeit verdächtig machen könnten, nöthigt mich zugleich mein Gewissen, nach meiner festen Ueberzeugung zu erklären, daß, wenn der Christ im Fache der Religion nur hören und gehorchen darf, er jedoch in Bezug auf die geistige Wirksamkeit in seinen Ansichten, Worten und Handlungen im Fache rein zeitlicher Dinge völlig frei bleibe."

„Indem ich auf den Knieen um Ew. Heiligkeit väterlichen Segen bitte, wage ich zugleich demüthigst, den Statthalter Jesu Christi, welcher der „Urheber und Vollender" unseres Glaubens ist, zu flehen, er möge gnädigst aufnehmen die Huldigung der tiefsten Ehrfurcht, mit welcher ich bin Ew. Heiligkeit demüthigster und gehorsamster Diener und Sohn

F. de la Mennais."

Seither hat Abbe de la Mennais an den Papst eine neue Erklärung abgehen lassen, die in den Ausdrücken abgefaßt ist, wie sie vom hl. Vater im Breve an den Bischof von Rennes angegeben sind, worin sich also Mennais einfach erklärt, dem Schreiben des Papstes ganz beipflichten zu wollen. Für de la Mennais war auch der leiseste Verdacht über seine katholische Denkweise schon hinreicheud, ihn zu bestimmen, solche Unterscheidungsausdrücke aufzugeben, wie er sie früher für gut oder sogar für nothwendig erachtet haben mochte. Kardinal Pacca, welcher schon bei andern Gelegenheiten beauftragt wurde, diesem berühmten Schriftsteller die Gedanken und Absichten des hl. Vaters wissen zu lassen, soll ihm geschrieben haben: der Papst verwerfe zwar nicht die in seiner letzten Erklärung gemachten Unterscheidungen, er fürchte aber, sie möchten als Beschränkung ausgelegt werden; und alsogleich habe de la Mennais, um seinen kindlichen Gehorsam zu beweisen, die oben bemerkte Unterwerfung ganz einfach und unumwnnden nach Rom geschickt.

Die Unterwaldnerin in Jerusalem.

Ein angesehener Schweizer, welcher vor wenigen Tagen von einer Wahlfahrt nach Jerusalem zurückgekehrt ist,

hat in der heil. Stadt eine Unterwaldner-Jungfrau angetroffen, welche im letzten Jänner oder Christmonat verreiset ist; sie hatte einen Reisepaß von Stans, unter der Weisung „nach Jerusalem eine Wahlfahrt zu verrichten," visirt vom österreichischen Gesandten in Bern, um durch die österreichisch-italienischen Grenzen zu passiren.

Zuerst ging sie weit hin nach Deutschland, wurde aber etwas weiter als Passau und ungefähr 40 Stunden vor Wien, als sie von dem Bayerschen in das Oesterreiche hinübertrat, zurückgewiesen, unter dem Vorwande, ihr Reisepaß weise sie über die österreichisch-italienischen und nicht über die deutschen Staaten. Sie kehrte also um, und begab sich durch große Umwege nach Triest in Italien, und da sie dort nach ihrem Ausdrucke „eine ganze Hand voll Dukaten" hätte haben sollen, um über das mittelländische Meer schiffen zu können, dieses aber nicht in ihrem Vermögen stund; so setzte sie ihre Reise weiter über Land fort, nämlich durch Croatien und Slavonien nach Belgrad und von dort durch die europäische Türkei nach Saloniki, wo es ihr gelang nach Jaffa einzuschiffen und von da aus endlich im Monat August ihr frommes Ziel zu erreichen.

Sobald sie in Jerusalem angekommen war, übergab sie dem dortigen Pfarrer eine alte französische Goldduplone zu Ehre des Christkindleins; und als der gedachte Wahlfahrter, welcher einige Zeit mit ihr im nämlichen Pilgerhause wohnte und vom Hrn. Pfarrer über jene Opfergabe in Kenntniß gesetzt worden war, sie über die Einwechslung dieses Goldstückes, so wie überhaupt über die Art, wie sie die ganze beschwerliche Reise bestritten, befragte, sagte sie: sie habe von Hause kein Geld mit sich genommen und habe auch niemals gebettelt; man sei ihr mit den Spenden immer zuvorgekommen, und sie habe noch über 100 Gulden den Armen außtheilen können. Dergleichen Goldstücke habe sie viele erhalten und nie Mangel gelitten.

An vielen Orten haben die Vorsteher und Paschas sie in besondern Schutz genommen und sie selbst große Strecken weit begleiten lassen.

Oft begegnete ihr, wie sie sagte, daß sie mit Herrschaften am Tische speisen mußte, da sie lieber mit der Dienerschaft in der Küche hätte vorlieb nehmen mögen. Endlich wurde Anstalt getroffen, daß sie mit einer Caravanne die Reise zu Pferdt machen konnte, und in Saloniki gab man ihr Alles mit, was sie auf dem Schiffe bedurfte. In dieser Stadt erhielt sie auch Empfehlungsschreiben an Konsuln und vornehme Personen, so daß auf diese Weise zum voraus für ihre Rückkehr über Alexandria nach Europa und in ihr Vaterland hinlänglich gesorgt ist.

Beizufügen ist noch, daß die so heldenmüthige Magd des Herrn die ganze Reise zu Ehren unsers göttlichen Erlösers barfuß gemacht, und schon früher drei Wahlfahrten nach Rom und eine nach St. Jakob in Spanien unternommen hatte. Sie ist eine kleine, schwache Person, heißt Helena B. . . . . ist 45 Jahre alt und von Buchs gebürtig.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Um die Akten über die protestantische Erziehungsanstalt in Willisau zu vervollständigen, theilen wir nachträglich noch den Beschluß des Großen Raths vom 23. Wintermonat 1833 mit:

„Wir Präsident und Großer Rath des Kantons Luzern"

„Nach Kenntnißnahme und reiflicher Prüfung der gegen den fernern Fortbestand einer Privaterziehungsanstalt in Willisau unter Leitung des Herrn Friedrich Fröbel aus Keilhau bei Rudolstatt, aus vermeintlicher Gefährdung der christkatholischen Religion, eingekommenen Beschwerdeschriften der Landgemeinde Willisau und der Hochwürdigen Geistlichkeit des Landkapitels Willisau, an die sich eine Anzahl Bürger aus andern Gemeinden des Kantons angeschlossen hat; so wie eine Gegenvorstellung der Unternehmer der fraglichen Anstalt, und eines umfassenden Berichts ab Seite des Kleinen Raths über die Errichtung, die innere Organisation und Leistungen derselben;"

„Haben"

„In Erwägnng: daß durch die Existenz der Privat-Erziehungsanstalt unter der Leitung des Herrn Friedrich Fröbel in Willisau weder die Verfassung noch ein bestehendes Gesetz verletzt wird;"

„Beschlossen:

1) „Ueber die gegen den Fortbestand der mehrbenannten Privat-Erziehungsanstalt in Willisau eingekommenen Vorstellungsschriften wird zur Tagesordnung geschritten."
2) „Der Beschluß vom 16. Juni abhin, so weit er die hochw. Geistlichkeit des Landkapitels daselbst betrifft, wird anmit erneuert."
3) „Gegenwärtiges Dekret ist dem Kleinen Rathe zum Verhalt, den Unternehmern der Privat-Erziehungsanstalt in Willisau, so wie der Landgemeinde allda und der Geistlichkeit des Landkapitels Willisau zur Kenntniß mitzutheilen."

„Also beschlossen in Unserer Großen Rathssitzung, Luzern, den 23. Wintermonat 1833."

„Der Präsident:
R. L. Baumann.
Namens des Großen Raths,
Die Sekretärs, Mitglieder:
N. Rietschi.
B. Wiki."

Genf. Die Schwestern vom hl. Joseph, welche aus Frankreich gekommen, haben von der Regierung die Erlaubniß erhalten, sich zu Carouge niederzulassen und ein Pensionat für junge Töchter zu errichten; auch Eigenthum sich zu erwerben, haben sie die Erlaubniß erhalten. Carouge ist klein, aber sehr angenehm, hat eine schöne katho-

lische Kirche, und da dieß ein gewöhnlicher Spaziergang der Bewohner Genfs ist, so läßt sich erwarten, daß dieß Viele bestimmen werde, ihre Töchter um so eher dorthin in die Lehre zu schicken.

Zürich, 21. Dez. Dem versammelten Großen Rathe wurde auch im Laufe dieser Woche ein Gesetzesvorschlag über die künftigen Verhältnisse des Antistes (Vorstehers der Kantonsgeistlichkeit) vorgelegt. Diesen Anlaß ergriff der Obergerichtspräsident Keller, um in umständlicher und schneidender Rede den Gr. Rath vor den Eingriffen der Geistlichkeit zu warnen, die er in ihrer Gesammtheit oder doch in ihrer großen Mehrheit als eine „entschiedene Feindin unserer neuen Institutionen" bezeichnete, ein Urtheil, worüber er ungescheut an die Stimme des Volkes appelliren zu dürfen glaubte. Zur Begründung dieser harten Anklage konnte wesentlich nur die Thatsache angeführt werden, daß die Synode in einem eingereichten Gutachten über die Antistesstelle auf eine von dem Gr. Rathe früher schon beseitigte Ansicht zurückgekommen war. Wenn einzelne Geistliche, die in dem Treiben mancher Führer der radikalen Partei, wohl nicht mit Unrecht, eine irreligiöse Tendenz zu erblicken glauben, von der auch ihnen zustehenden Redefreiheit Gebrauch machen, um ihre Mißbilligung darüber unverholen auszudrücken, so thun sie nichts anderes, als was ihre Gegner auf eine noch ungleich ungemessenere, bisweilen sogar rohe und gemeine Weise in Rede und Schrift sich erlauben, und es kann dieses in keinem Falle einen Grund abgeben, um sie der Gefährdung unserer neuen Institutionen anzuklagen. Es ist möglich, daß Dr. Keller durch seinen Angriff auf die Geistlichkeit die Tags zuvor verscherzte Popularität bei manchen Mitgliedern des Gr. Raths wieder gewonnen hat; doch schwerlich bei den bessern.

(Allg. Zeit.)

Basel. Die Regierung von Basellandschaft fordert von den protestantischen Geistlichen folgenden Eid:

„Ich schwöre: die christliche Religion und Tugend zu „ehren, Treue dem Volke des Kantons Basellandschaft, die „Verfassung in allen ihren Theilen zu handhaben, wenn es „die Noth erheischt, Leib und Leben, Gut und Blut für „deren Aufrechthaltung hinzugeben, jede Verletzung der „Verfassung und jede ihr drohende Gefahr sogleich zu ver„zeigen, den verfassungs- oder gesetzmäßigen Verfügungen „mich ohne Widerrede zu unterwerfen, insbesondere auch, „wenn ein Gesetz oder eine Beamtenwahl verfassungs- und „gesetzmäßig durch die Mehrheit angenommen und in Kraft „erwachsen ist, sowohl das Gesetz und die Wahl unbedingt „und ohne Dawiderhandeln, in Wort und That anzuer„kennen, bei allen öffentlichen und geheimen Abstimmungen, „an denen ich Theil nehme, nach bestem Wissen und Ge„wissen, und wie ich es vor Gott und Vaterland verant„worten kann, zu stimmen. Ich schwöre, das Evangelium „Jesu Christi, wie dasselbe in der hl. Schrift enthalten ist, „allein nach den Grundsätzen einer, nach evangelischer Wahr„heit strebenden (!) Bibelforschung zu verkünden, einzig und

„allein die verfassungs- oder gesetzmäßigen Behörden des „Kantons Basellandschaft als meine Oberbehörden auch in „kirchlichen Angelegenheiten (!) anzuerkennen und von „keinerlei, außer dem K. Basellandschaft bestehenden Behörde „irgend eine Weisung in Bezug auf die Erfüllung meiner „Amtspflichten anzunehmen, hingegen alle durch die Regie„rung des Kantons Basellandschaft angestellten Seelsorger „nach besten Kräften in ihren Verrichtungen zu unterstützen."

Dresden, im Novemb. (Auszugsweise.) Höchstwichtige Verhandlungen sind in beiden Kammern über die gemischten Ehen und die religiöse Erziehung der darin erzeugten Kinder gepflogen worden, wo der Gesetzesentwurf alle Verträge frei gab, die in der zweiten Kammer vorgeschlagenen Amendements aber dahin abzweckten, den in und ausser den Beichtstühlen so wirksamen katholischen Geistlichen ihre Einwirkung möglichst zu erschweren. . . . . Die Berathung darüber nahm fast vier Sitzungen hinweg. Der Deputirte der Universität, Dr. Weber (Professor der Anatomie) zeigte mit vieler Freimüthigkeit, daß der eigentliche Lehrbegriff der katholischen Kirche, als der allein seligmachenden, es ihren Bekennern zur Pflicht mache, daß alle Kinder katholisch erzogen werden. Durch die Ohrenbeichte, Verweigerung der Absolution könne die Geistlichkeit Alles, was sie wolle, und alle vorgebliche Parität sei illusorisch. Nun trat Prinz Johann auf, und suchte den Vorwurf der Proselytenmacherei und der Unduldsamkeit in einer feurigen Rede abzuwälzen. Sein Gefühl dränge ihn, sein abgegebenes Seperatvotum (er stimmte für den Gesetzesentwurf) mündlich zu vertheidigen und nicht blos aus dem rechtlichen und politischen Gesichtspunkte; denn man habe der Kirche, der er mit der innigsten Ueberzeugung angehöre, das gegenseitige Vertrauen untergrabende Vorwürfe gemacht, darüber wolle er mit voller Offenheit sprechen, und diese lobe er auch an Andergesinnten, da Rückhalt die Sache nur noch schlimmer mache. Zuförderst erkenne er an, daß die Begriffe der Rechtgläubigkeit und Irrgläubigkeit in der katholischen Kirche schärfer ausgeprägt seien, als in der protestantischen, keineswegs aber könne er die Richtigkeit der lieblosen Deutung anerkennen, die man, gewiß von einem vielverbreiteten Vorurtheile irregeleitet, jenen Grundzügen der katholischen Kirche gebe. Die Lehre der letztern in diesem Bezuge bestehe nämlich darinn, daß es nur Eine Wahrheit geben könne, nur Eine, die uns zu Gott führe und uns zu diesem Zwecke von Gott gegeben sei, ohne daß darum gesagt sei, daß Andersdenkende, wenn sie nicht willkürhlich der Wahrheit widerstrebten, dem ewigen Verderben preis gegeben wären. Er erkenne an, daß seine Kirche Bekenner zu gewinnen wünsche, aber es sei dieß die Eigenschaft jeder wirklichen Ueberzeugung, und es solle und dürfe niemals anders, als auf erlaubtem Wege geschehen. Habe seine Kirche mehr Vertheidigungsmittel, als die protestantische, so möge und dürfe sie die evangelische Kirche auch brauchen, aber man möge nicht den weltlichen Arm anrufen. Wenn man übrigens von den Erfolgen die-

ser Ausbreitung spreche, so scheinen sich solche nicht zu bestättigen, denn nach einem im Jahre 1831 erschienenen, als zuverläßig zu betrachtenden Schriftchen seien in einem Zeitraume von ungefähr dritthalb Jahren in den Erblanden 27 Katholiken zum evangelischen, und 12 Evangelische zum katholischen Glauben übergegangen. Man mache seiner Kirche den Vorwurf der Unduldsamkeit, aber man möge erst über den Begriff dieser letztern klar werden. Duldsamkeit gehöre nicht in das Gebieth des Glaubens, sondern in das der Liebe. Man könne sonach den Grundsätzen der verschiedenen Konfessionen nicht gleichen Werth geben und dennoch gleiche Liebe haben, die auch seiner Kirche eigen. Früher hätten sich beide Kirchen in gleichem Maaße verfolgt, und wenn die Katholischen härtere Maaßregeln ergriffen haben, so liege der Grund davon darinn, daß sie im Besitze gewesen, und daraus hätten verdrängt werden sollen. Jetzt sei aber die Duldung in katholischen Ländern gewiß nicht geringer, als in protestantischen. Nur gegenseitiges Vertrauen führe zum Ziele. Der Standpunkt der Kammer sei der des politischen Gesetzgebers, und da könnte es nicht darauf ankommen, ob ein Gesetz zufällig dem oder jenem Theile Vortheil bringe. Das oberste Prinzip sei das der Freiheit, der Ueberzeugung, und der Staat dürfe sie nur beschränken, wo es unumgänglich nöthig, mithin so weit, daß die Ruhe in den Familien nicht gestört werde, und der Erziehung der Kinder kein Eintrag geschehe. Welches Prinzip man wähle, sei ihm am Ende ziemlich gleich, nur dürfe die Freiheit nicht weiter beschränkt werden, als unumgänglich nöthig. Nachdem nun noch mehrere Redner für und gegen den Gesetzesvorschlag gesprochen hatten und unter anderm auch das gerügt ward, daß in den Maueranschlägen in der katholischen Hofkirche, bei Veranlassung des großen Kirchenjubiläums, die katholische Kirche zu Dresden auch für das Aufhören der Ketzereien zu beten ermahnt wurde, schritt die Kammer zur Abstimmung über diese den Gesetzesentwurf einleitende Vorberathung, woraus sich ergab, daß mit 17 Stimmen gegen 13 alle Verträge verboten wurden. Die Bestimmung, Dispensation eintreten zu lassen, wurde einstimmig, und daß die Söhne in der Konfession der Väter, die Töchter in der der Mutter erzogen würden, mit einer großen Mehrheit gegen 7 Stimmen festgesetzt. Die Tribünen waren während dieser ganzen Verhandlungen fast zum Erdrücken gefüllt, und es zeigte sich in der gespanntesten Aufmerksamkeit eine Theilnahme, wie sie noch keine andere Debatte in solchem Maaße gefunden hatte. (Allg. Zeitung.)

Belgien. Die belgischen Bischöfe versammelten sich zu Mecheln und beschlossen, in der Stadt Löwen eine katholische Universität zu gründen. Im Oktob. 1834 soll sie eröffnet werden. In politischer Beziehung theilt sich der Klerus in zwei Parteien, von denen die eine die frühern Ansichten des Abbe de la Mennais theilt, die andere sich an die im Hirtenbrife des Papstes enthaltenen Lehren über die Revolutiou und ihre Folgen strenge anschließt.

Amerika. Im Jahre 1832 hatten mehrere Zünfte der wilden Indianer von Kanada, welche auf dem Ufer des Sees der zwei Berge umherirren und die Wohlthat des Christenthums dem unermüdlichen Eifer der französischen Missionäre zu danken haben, dem Papst ein Meßgewand und ein Paar Schuhe, nach ihrer Art gearbeitet, zugeschickt und dieß Geschenk noch mit einem Schreiben an den heil. Vater begleitet. Die Geschenke und das Schreiben wurden auf des Papstes Befehl in die Vatikanische Bibliothek gebracht, wofür ihnen Seine Heiligkeit zwei große Kisten voll verschiedener Gegenstände frommer Verehrung zurückschickte, und sie unter die Indianer vertheilen ließ. Die Vertheilung geschah am Feste vor Mariä Heimsuchung v. Jahres, zu welcher Zeit alle Indianer von der Jagd wieder heimgekehrt waren. Bei der Ankunft des Superiors des Seminars von Montreal wurde von den Indianern geschossen, die Geschenke wurden in der Kirche auf einem großen Tische auseinandergelegt und die Briefe des Papstes den betreffenden Zünften vorgelesen, jeder in ihrer eigenen Sprache. Alle Indianer waren zugegen, selbst die Kinder; auf den Knieen empfiengen sie die Geschenke. Die Vertheilung währte zwei Stunden, und eben so lange die darauf folgende feierliche Messe. Der ganze Tag war ein Festtag, die Indianer hatten eine unbeschreibliche Freude. Für allerhand Leute waren Geschenke darunter. Für den Papst wurden viele Gebete verrichtet, und zudem noch angeordnet, daß alle Jahre am 2. Juli für das Oberhaupt der Kirche eine Messe gelesen und alle Zünfte zusammenberufen und der Brief des Papstes, welcher in der Sakristie der Kirche, in Rahmen gefaßt, aufgestellt wurde, öffentlich sollte vorgelesen werden. Die Fremden, welche hieher gekommen waren, unter anderm Sir Stuart, Advokat von Quebek, ein Protestant, konnte die Thränen nicht zurückhalten beim Anblicke solcher Andacht und Einfalt der Indianer.

— Den 4. Sept. starb zu Neu-Orleans der Bischof Necker. Er war ohne Widerrede, obschon einer der jüngsten, doch einer der geschicktesten Prälaten in der Christenheit. Er sprach mit großer Leichtigkeit deutsch, englisch, italienisch und französisch, und predigte eben so gut in allen diesen Sprachen. Er war aber mehr als nur geschickt, er war ein heiliger Mann. Seine Demuth hatte ihn lange Zeit bewogen, die Bischofswürde auszuschlagen, und es bedurfte von Seite des heil. Stuhles des bestimmten Befehles, um ihn zu bestimmen, sich ordiniren zu lassen. Und merkwürdig in der That! — auf seiner Rückkehr nach Amerika, wo er schon einige Zeit gelebt hatte, trug er selbst, ohne es zu wissen, die Bullen und bestimmten Befehle von Rom, worin ihm untersagt war, die Würde länger auszuschlagen, zu welcher ihn Aller Wunsch berief. Er selbst ging freudig davon, indem er glaubte, allen Nöthigungen, mit denen man ihm für Annahme des Episkopats zugesetzt hatte, ein Ende gemacht zu haben. Necker gehörte der Lazaristen-Kongregation an, und an diesem, wie an andern Orten, wo er sich aufgehalten, weiß man noch von seinen schönen

Tugenden, durch welche er sich überall ausgezeichnet hat. Während seines Aufenthaltes in Frankreich war er oft krank. „Ich werde gewiß gesünder," sagte er, „wenn ich mich unter den guten Wilden befinde," und seine Vorgesetzten mußten endlich seinem unwidersprechlichen Berufe und den Wünschen des heil. Stuhles, der ihn zu den Ungläubigen berief, nachgeben. Als er verreiste, sagte der greise General Superior der Lazaristen, nachdem er ihn mit zitternder Hand gesegnet: „Hätte unsere Kongregation auch nur diesen einzigen für die Missionen hingegeben, sie hätte schon vieles geleistet."

Und doch gefiel es Gott, dieses Licht der neuen Welt in Seine Ewigkeit hinüber zu rufen! — Undurchdringlich sind Seine Absichten, gewiß wird Er diesem Lande noch andere Quellen eröffnen, und derjenige, welcher auf Erden sein Apostel gewesen, wird gewiß im Himmel sein Schutzengel sein.

Frankreich. Die christlichen Brüder wurden 1830 von Diez durch den Stadtrath fortgeschickt, weil sie sich geweigert, von den Kindern der bemittelten Klasse eine Entschädigung zu fordern. Dafür wurden für großes Geld zwei Lehrer berufen, welche sich aber wenig Vertrauen zu gewinnen wußten; denn ihre Schulen waren fast leer, und die Mehrzahl der Einwohner, welche die Brüder nur mit Schmerz fortgehen gesehen hatten, wünschten sehnlichst ihre Wiederkehr. Nun verständigte sich Bischof und Kapitel, einem täglich zunehmenden Uebel zu steuern. Sie mietheten ein Haus, und übernahmen die ersten Kosten, wiewohl viele Laien, ohne daß ein Subskription war eröffnet worden, ihre Gaben mit denen des Klerus zu vereinen sich beeilten. Fast alles ohne Ausnahme war über die Rückkehr der Brüder hocherfreut, so zwar, daß man Mühe hatte, bei dieser Gelegenheit Freudensbezeugungen abzuwehren, welche leicht hätten reizen können. Alle Kinder gehen nun zu den Brüdern. Merkwürdig bleibt, daß die Ortsbehörde, sobald sie von der Wiederkehr der Brüder Kunde erhalten hatte, die Schulen, welche dieselben hätten ersetzen sollen, für die Zukunft als ganz unentgeldlich erklärte.

— Napoleon erkannte so gut die Dienste, welche die Schwestern von St. Paula der Menschheit thun, daß er ihnen im Jahre 1808 sehr große Summen bewilligte und verordnete, daß sie ihnen alle Jahre verabfolgt werden sollen. Die Dienste, welche sie dafür leisten, stehen noch in gar keinem Verhältniß mit dem, was sie beziehen. Nichts destoweniger fordert man ihnen jetzt die genaueste Rechnung ab, nicht blos von ihren Einkünften, sondern auch vom Almosen und von den freiwilligen Gaben, welche ihnen menschenfreundliche Herzen zukommen lassen. Eine solche Inquisition von einem liberalen Ministerium ist doch zu sprechend, als daß sie nicht zeigen sollte, welchen Sinn diese Leute für Unterstützung von Armen ꝛc. haben.

Paris. Vor 6 Jahren wurde in Paris der „Verein der jungen Oekonomen" von jungen Leuten gebildet, die sichs zur Aufgabe machen, mittelst einer kleinen Beisteuer das Elend armer Kinder zu erleichtern. Anfangs bestand er nur aus wenigen Mitgliedern, vermehrte sich aber allmählig so, daß er gegenwärtig 150 junge Töchterlein zählt, welche die Aufgabe übernommen haben. Sie verpflichten sich dadurch zu nichts mehr, als monatlich zu 2 Batzen und für den Jänner zu 4 Batzen. Indessen geben andere wieder mehr, als bestimmt ist. Im Winter wird jedesmal eine Lotterie veranstaltet, und die erfinderische Liebe denkt alle Mittel aus, die Hülfsmittel des Vereines zu vermehren. Papst Gregor XVI. hat den Mitgliedern dieses Vereines durch ein Reskript vom 15. Nov. 1832 unter den bekannten Bedingungen mehrere Ablässe ertheilt. Viele christliche Mütter lassen schon frühe ihre Kinder einschreiben. Zum Vorsteher des Vereines bestimmt der Erzbischof einen Geistlichen.

Elsaß. Eine Protestantin von 20 Jahren, mit Namen Esther Hunzinger, hat sich zu Altkirch, Diözese Straßburg, zur katholischen Religion bekehrt. Ihre Mutter war dabei gegenwärtig und wurde durch die Zeremonie, noch mehr aber durch die Aufführung ihrer Tochter und deren Genauigkeit in Erfüllung ihrer Pflichten so gerührt, daß sie sich ebenfalls unterrichten ließ und den 15. Sept. sich eben so bekehrte. Die Behörden waren zugegen, und Frau Hunzinger, im Kreise ihrer Kinder, erbaute durch die Ruhe, welche auf ihrem Gesichte sich aussprach, alle Gegenwärtigen.

Die Aufklärer.

Wir müssen streng das Lehren
Der Geistlichkeit verwehren,
Das Volk erfährt sonst unsern Plan
Und klagt uns als Betrüger an. Fr. G.

Literarische Anzeige für katholische Leser.

So eben ist in meinem Verlage erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Reise eines gebildeten Irländers, um die wahre Religion zu suchen, von Thomas Moore; aus dem Englischen übersetzt von Moriz Lieber. 2 Bände. broch. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Dieses neueste Werk des berühmten englischen Dichters, welches bereits in England und Frankreich mit ganz außerordentlichem Beifalle aufgenommen wurde, wird hier dem katholischen Deutschland in einer treuen, sorgfältigen, dem Geiste des Originals entsprechenden Uebertragung aus der Feder des in der gelehrten Welt rühmlichst bekannten Uebersetzers der Werke des Grafen de Maistre und des Bischofs Milner angeboten. Es ist zwar bereits eine in Cöln gedruckte, von einem Ungenannten herrührende Bearbeitung dieses Werkes unter dem Titel: „Wanderungen eines irländischen Edelmanns zur Entdeckung einer Religion" erschienen, welche jedoch Spuren der Eile an sich trägt, und deren Herausgeber sich die auffallendsten, den Geist des Originals entstellenden Freiheiten bei der Uebertragung des englischen Textes ins Deutsche erlaubt hat. Eine nur flüchtige Vergleichung dieser Bearbeitung mit der im Preise billigeren Lieber'schen Uebersetzung wird die Vorzüge der letztern erkennen lassen. Aschaffenburg, im Dezember 1833.

Theodor Pergay.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber.